

Hat die CVP aufs falsche Pferd gesetzt?

Autor(en): **Vonmont, Anita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 54

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-551820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hat die CVP aufs falsche Pferd gesetzt?

VON ANITA VONMONT
FOTO KEYSTONE

Die CVP politisiert am erfolgreichsten, wenn sie ihre ausgleichenden Kräfte mobilisiert, doch verträgt sich Kompromissbereitschaft und Vermittlungsarbeit schlecht mit der Politik, welche die Partei seit den späten 90er-Jahren verfolgt. Zu diesem Schluss kommt die erste umfassende sozialwissenschaftliche Einparteienstudie der Schweiz.



Die CVP ist in den letzten Jahren zunehmend unter Druck geraten, ihren Platz im politischen System zu behaupten. In den Bundesratswahlen von 1999 konnte sie ihre zwei Sitze zwar trotz Abwerbungsversuchen durch die FDP und SVP verteidigen. Doch wurde sie in den damaligen Nationalratswahlen erstmals von der SVP überrundet. Auch in den kantonalen Parlamentswahlen seit dem Wahlherbst 1999 hat die CVP laut Parteienbarometer des GfS-Forschungsinstituts – wie alle Bundesratsparteien ausser der SVP – Sitze verloren.

«Sie vergessen die Tatsache, dass die CVP im Jahr 2002 in den Kantons- und Gemeindevahlen ausser in Obwalden, Nidwalden und der Waadt wieder Boden gutgemacht hat», merkt Philipp Stähelin an. Der Präsident der CVP erwartet daher mit Blick auf die eidgenössischen Wahlen 2003, «dass wir den Status quo halten, wenn nicht sogar verbessern können».

Eine politologische Studie der Universitäten Genf und Freiburg schätzt die Voraussetzungen der C-Partei weniger optimistisch ein. «Die Stärke der CVP liegt heute mehr denn je in ihrer Rolle als Vermittlerpartei», fasst der Sozialwissenschaftler Ludwig Zurbriggen eines seiner Hauptergebnisse

Ruth Metzler diskutiert mit Parlamentariern über das Behinderten-Gleichstellungsgesetz.

zusammen, «diese Stärke spielt die Partei aber gar nicht aus, weil Vermitteln sich nicht mit dem neokonservativen Kurs verträgt, den die CVP in den späten 90er-Jahren eingeschlagen hat».

Das Forschungsprojekt unter der Gesamtleitung von Hanspeter Kriesi hat die historische Entwicklung der CVP untersucht, vor allem aber ihre «Reproduktionsstrategien» und parteiinternen Strukturen der 90er-Jahre; sie stützt sich dabei auf Interviews mit kantonalen CVP-Eliten (vgl. Kasten). Warum besteht die Erfolgsstrategie der CVP im Vermitteln? «Die Analysen der politischen Beziehungsnetze zeigen klar, dass die einflussreichsten CVP-Untergruppen – die Parteileitungen, -sekretariate und -fraktionen – im christdemokratischen Feld nie nur in einem bestimmten Lager, sondern konsequent in Mittepositionen zu finden sind», erläutert Zurbriggen. In anderen Worten: Das nötige Vitamin B zur Durchsetzung der eigenen politischen Ziele lässt sich am erfolgreichsten durch die Vermittlungsarbeit zwischen den verschiedenen politischen Parteien, wirtschaftlichen Interessengruppen, sozialen Berufsverbänden usw. gewinnen.

Heterogener als früher

Die Ergebnisse der Studie belegen auch, dass sich in der CVP – quer durch alle politischen Stellungnahmen und Beziehungskonstellationen hindurch – zwei gegensätzliche Gruppen abzeichnen: eine Kontra-Sozialstaat-Koalition und eine Pro-Sozialstaat-Koalition, die jeweils eine konservative und liberale Ausprägung haben. «Noch vor 30 Jahren wäre eine so klare Abgrenzung parteiinterner Lager nicht möglich gewesen», ist Zurbriggen überzeugt. Die CVP ist in den letzten Jahrzehnten heterogener geworden, dies zeigen auch andere Studien, weil der Katholizismus seine einstige Kittfunktion für die Partei zusehends verliert. Nicht einmal mehr

30 Prozent der Katholikinnen und Katholiken wählen heute CVP, während es 1971 noch 50 Prozent waren. Die CVP sei damit konfliktanfälliger geworden, meint Zurbriggen, wie allein schon die gehäuften Parteileitungswechsel seit 1992 zeigten. «Von ihren Potenzialen und Defiziten her muss die CVP heute verstärkt auf ihre ausgleichenden Kräfte setzen, mit denen sie sich als Verfechterin der Konkordanzpolitik seit 1959 auch profiliert hat. Andernfalls driftet sie auseinander und zerfällt», warnt der Forscher.

Sozialstaatkritiker tonangebend

Genau das Gegenteil postulierten vor zwei Jahren Adalbert Durrer und Hilmar Gernet in ihrem Weissbuch «Von Mythen zu Taten». Die CVP müsse ihr Image als Mehrheitsbeschafferin und Schiedsrichterin ablegen, forderten sie, und sich als konservative «Wertepartei» endlich klar positionieren. Das Buch – nicht im Namen der CVP, aber von zwei ihrer damals einflussreichsten Vertreter geschrieben – ist für Zurbriggen ein interessanter Beleg für «die neue konservative Grundhaltung», welche die Partei Ende der 90er-Jahre eingeschlagen habe und etwa mit dem Referendum zur Fristenlösung oder der Haltung zum Behindertengleichstellungsgesetz weiterhin bestätige. Auch zeigte sich in den Interviews, dass die CVP zwar mit der Betonung von Werten der christlichen Sozialethik die Pro-Sozialstaat-Koalition politisch einzubinden sucht, dass aber in den Machtpositionen der Partei Sozialstaatsgegner und Konservative dominieren. Letztere «könnten am ehesten zur bürgerlichen Konkurrenz abwandern», erläutert Zurbriggen, während die Abwanderungen aus dem Pro-Sozialstaat-Lager zur SP wegen des anderen Selbstverständnisses der CVP unwahrscheinlicher seien. Diese machtpolitische Strategie sei kontraproduktiv: Statt sich von der FDP und der SVP abzugrenzen, werde die CVP ihnen ähnlicher und verliere an Profil.

Bereitet die Studie dem Politiker Philipp Stähelin Bauchweh? «Nein, überhaupt nicht», winkt er ab. «Auch hinter wissenschaftlichen Studien stehen Menschen, die ihre Prioritäten setzen.» Der «These» vom neokonservativen Kurs der CVP kann er nichts abgewinnen: «Warum machen wir denn Vorstösse in Richtung Familien- und Kinderzulagen oder unterstützen subventionierte Kinderkrippen?», fragt er rhetorisch. Die CVP sei nach wie vor «auf klarem Mittelkurs – nämlich in der Sozialpolitik progressiv und in der Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik konservativ» – und teile daher auch den Standpunkt der Wissenschaftler nicht. ■

ANALYSE DES BEZIEHUNGSGEFLECHTS

CVP-Leute zu Netzwerk, Position und Laufbahn befragt

Die Studie «Reproduktionsstrategien der CVP» stützt sich zum Teil auf historische Untersuchungen, zum grösseren Teil auf eine schriftliche Befragung, die 1999 in den Kantonen Luzern, Genf, Wallis und Aargau mit 400 politisch einflussreichen CVP-Leuten zu ihren Netzwerken, ihrer Position zu politischen Sachgeschäften und ihrer Laufbahn geführt wurde. Die Datenauswertung erfolgte mit Hilfe der Korrespondenz- und Netzwerkanalyse sowie der multidimensionalen Skalierung. Mit den drei strukturentdeckenden Verfahren lassen sich viele Informationen auf wenige Gemeinsamkeiten reduzieren und die Beziehungen von Personen und Gruppen mit deren politischen Haltung kombinieren. Unter anderem wird so ihr Einfluss innerhalb des Beziehungsgeflechts sichtbar.